

BERUHT DER RUF NACH REFORMEN AUF TATSACHEN?

1. Das „monatliche Mantra“ der Zentralbanker	86
2. Fallbeispiel Japan: Paradestück der Strukturreformer	88
3. Wurde das Reformargument jemals wissenschaftlich geprüft?	89
4. Die wachstumstheoretische Argumentationsgrundlage	90
5. Wie steht es mit der These der effizienten Märkte?	99
6. Ist die angelsächsische Marktwirtschaft der deutschen und asiatischen überlegen?	100
7. Reality-Check: Führen Deregulierung und Liberalisierung zu mehr oder zu weniger Wachstum?	102
8. Fazit: Die These der dringend nötigen Strukturreformen ist nicht haltbar	106

Auszug aus WISO 1/2005

isw

Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Weingartshofstraße 10
A-4020 Linz, Austria

Tel.: +43(0)732 66 92 73, Fax: +43 (0)732 66 92 73 - 2889

E-Mail: wiso@ak-ooe.at

Internet: www.isw-linz.at

Richard A. Werner

**Volkswirt und
Anlageberater; lehrt
Finanzwissenschaften
an der Universität von
Southampton und
berät den Global
Macro Fund von
ProfitFundCom AG**

In Deutschland, Österreich und Frankreich wird ein Lied gesungen: „Tiefschürfende Strukturreformen sind bitter nötig“. Die Melodie kennt man schon viel länger in Japan, dessen Fallbeispiel erstaunliche Lehren ziehen lässt.

*schwache
Konjunktur in
Deutschland*

Im neuen Jahrtausend gefällt die Leistung der deutschen Volkswirtschaft nicht mehr. In den Medien sowie unter Experten herrscht Ungeduld bezüglich der schwachen Konjunktur in Deutschland sowie in ganz Mitteleuropa. „Germany is now viewed as the sick man of Europe“, stellte die Financial Times wieder einmal fest.¹

Die Experten wussten allerdings schnell, wo der Grund der Schwäche zu finden sei und was unternommen werden muss. Wim Duisenberg wiederholte seit Jahren fast monatlich seinen Ruf nach weitreichenden Reformen in der Wirtschaftsstruktur der Eurozonen-Länder, besonders in Deutschland. Andere Stimmen aus der EZB behaupteten wiederholt, dass „geringes Wirtschaftswachstum mit den strukturellen Hindernissen und Starrheiten in den Märkten für Arbeit, Finanzen und Dienstleistungen“ zu tun habe.² Der gegenwärtige Präsident der EZB ist ebenso klar in seiner Meinung, dass „weitreichende Anstrengungen im Bereich der Strukturreform, besonders des Arbeitsmarktes, geleistet werden müssen“.³ Es sei, so Trichet, „allgemein bekannt, dass Strukturreformen nötig sind, um die Aussichten in der Eurozone zu verbessern“.⁴

1. Das „monatliche Mantra“ der Zentralbanker

*tiefgreifende,
ja historische
Strukturreformen
werden gefordert*

So beteten die führenden Mitglieder der Europäischen Zentralbank seit ihrer Gründung wie mit einer Stimme das – laut Financial Times – „monatliche Mantra“: Deutschland benötige tiefgreifende, ja historische Strukturreformen, wenn nicht gar eine strukturelle Transformation. Nur dann könne man auf einen nachhaltigen Wirtschaftsaufschwung hoffen.⁵ Brüssel stimmt dem zu. Der Präsident der EU, José Manuel Barroso, ist auch der Überzeugung, dass Deutschland, be-

sonders sein Arbeitsmarkt, mehr Markt und weniger staatliche Eingriffe benötige. Laut Barroso sei das europäische „soziale Modell“ sogar dem Untergang geweiht. Daher fordert er eine geschäfts-orientierte Politik der Liberalisierung und Deregulierung, für welche er bereits als „ultra-liberal“ kritisiert wurde.⁶

Viele Ökonomen und Journalisten haben sich in diesen Chorus eingestimmt. Und einige Regierungen, einschließlich der Schröders in Deutschland. Es ist daher seit geraumer Zeit gang und gäbe in Zeitungen, im Fernsehen und in Wirtschaftsdiskussionen zu hören, dass nur grundlegende Strukturreformen einen Aufschwung in Deutschland erzeugen können. So etwa im Juli 2003, als uns die Financial Times warnte, „die deutsche Wirtschaft wird stagnieren“, sollte sich das Land den Empfehlungen der neoklassischen Wirtschaftslehre verschließen, denen zufolge der Strukturwandel der Wirtschaft beschleunigt werden müsse. Vonnöten seien, so erklärt man uns, „Privatisierung, Deregulierung und Liberalisierung“.⁷ Unternehmen, an denen der Staat beteiligt ist, seien zu verkaufen. Der Arbeitsmarkt müsse flexibler werden. Das bedeutet, dass die Sicherheit des Arbeitsplatzes aufgegeben und Entlassungen vorgenommen werden müssen.

*Privatisierung,
Deregulierung,
Liberalisierung*

Diese Argumentation kennt man auch aus anderen Ländern. Im Juli 2003 beteuerte der neoklassische Ökonom Paul Samuelson, dass freie Märkte der Schlüssel zum Wohlstand seien. Mit Blick auf Japan fällt es ihm nicht schwer, die Lösung des Problems zu bestimmen: Eine Erholung sei nur möglich, „indem man vom alten japanischen Modell abkehrt“ und tiefgreifende Strukturreformen verwirkliche.⁸

Auch die Financial Times stellt fest, dass man vom Vergleich zwischen Deutschland, Frankreich, Italien und Japan einerseits sowie den USA und Großbritannien andererseits viel lernen könne.⁹ Seit den 1990er Jahren hätten die angelsächsischen Volkswirtschaften die kontinentaleuropäischen sowie

*Lernen von
USA und
Großbritannien?*

Japan überholt. Dies sei Beweis für die Überlegenheit des angelsächsischen Kapitalismus: Mehr freier Markt, mehr Deregulierung und Liberalisierung führen zu besserer Performance. Der Wohlfahrtskapitalismus, besonders in seiner deutschen und japanischen Form, führe zu Stagnation und Krise, heißt es.

2. Fallbeispiel Japan: Pardestück der Strukturreformer

*zweitgrößte
Volkswirtschaft
der Welt*

Oftmals trägt die Analyse eines anderen Landes in der Tat zum Verständnis des eigenen bei. Vielleicht stehen wir unseren eigenen Problem zu nahe und können emotionale Einflüsse nicht ganz ausschließen. Wollen wir uns daher kurz der Situation in Japan widmen – immerhin der zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt, nach den USA, und ein Land, in welchem schon über dreißig Jahre lautstark eine historische Strukturreform der Liberalisierung gefordert wurde.

Japans Volkswirtschaft ist bereits seit einem Jahrzehnt in Schwierigkeiten. Seit über zehn Jahren verzeichnete der Einzelhandelsumsatz in Japan im Durchschnitt eine Schrumpfung. Japan ist im sechsten Jahr der Deflation. Seit 1990 gingen 210.000 Firmen Bankrott. Dies führte zu einer Rekordzahl von Arbeitslosen: Fast vier Millionen Menschen sind offiziell arbeitslos und die Zahl der tatsächlichen Arbeitslosen hält sich im Bereich um etwa fünf Million auf. Jedes Jahr nehmen sich etwa 30.000 Menschen das Leben. Laut Polizei ist der Anstieg auf solche Rekordzahlen auf die Rezession zurückzuführen, welche Kündigungen, Firmenbankrotte und Schuldenberge erzeugte.

Zinssenkungen

Die Regierung probierte die übliche Konjunkturpolitik. Es schien nicht zu helfen. Seit 1991 versucht die Zentralbank durch Zinssenkungen der Wirtschaft auf die Beine zu helfen. Dabei fiel der kurzfristige Zins von 6 Prozent im Jahre 1991 auf gegenwärtig 0,001 Prozent. Doch diese Zinssenkungen führten nicht zum erhofften Aufschwung. Auch über ein Dut-

zend großangelegte Ankurbelungsprogramme blieben ohne merklichen Erfolg. Daher versuchte die Regierung mehrmals durch Wechselkurspolitik die Konjunktur in Schwung zu bringen. Durch öffentliche Intervention im internationalen Währungsmarkt soll der Yen geschwächt, dadurch Exporte gefördert und die Nachfrage stimuliert werden. Doch trotz massiver Intervention stieg der Yen an.

Da die japanische Wirtschaft partout nicht auf traditionelle Nachfragepolitik zu reagieren schien, tat sich in den letzten Jahren eine Gruppe von Ökonomen hervor, welche behauptet, Japans Problem liege ganz einfach auf der Angebotsseite, nämlich bei Japans altmodischer Wirtschaftsstruktur, welche die Wirtschaft zurückhalte. Zu viel Regierungsintervention, zu viele Gesetze, staatliche Regelungen und Richtlinien, zu viele Kartelle, zu starke Arbeitnehmer und Angestellte, zu wenig Einfluss der Aktionäre, zu wenig Profitorientierung und daher viel Ineffizienz, niedrige Produktivität und Strukturengpässe – heißt es. Seit über zehn Jahren tönen die Medien, dass Japans Problem in der altmodischen Wirtschaftsstruktur des Landes liege, welche Wettbewerb dämpfe und die volle Entfaltung der allheilenden Kräfte des freien Marktes verhindere. Was Japan daher benötige, sei ein radikales Programm der Deregulierung, Liberalisierung und Privatisierung. Die moderne neoklassische Volkswirtschaftslehre habe bewiesen, dass Strukturreform weg vom traditionellen japanischen System und hin zum US-amerikanischen System der Wirtschaft helfen wird.

*altmodische
Wirtschafts-
struktur, welche
die Wirtschaft
zurückhalte*

*radikales
Programm*

3. Wurde das Reformargument jemals wissenschaftlich geprüft?

Das gleiche Argument wird natürlich auch bezüglich Deutschland vorgebracht. Es wird meist geraten, nicht so stur wie die Japaner zu sein und schneller Strukturreformen durchzuführen – sonst gäbe es auch in Deutschland ein Jahrzehnt lang Nullwachstum.

Dieses Argument wurde so oft wiederholt, dass man gerne annehmen will, die These der bitter nötigen Strukturreform sei bestens belegt und bewiesen. Leider ist dem nicht so. Es ist daher gerade für Mitteleuropäer von großer Bedeutung, die Tatsachen zu überprüfen, denn nur wenn Beweise dieses weitverbreitete Argument untermauern, sollte man auch politische Initiativen daraufhin durchführen.

*zwei Ansätze
in der
neoklassischen
Volkswirtschafts-
lehre*

Was sind die Beweise, welche für das Argument der dringend nötigen Strukturreformen sprechen? Die Beweisführung geht auf zwei Ansätze in der neoklassischen Volkswirtschaftslehre zurück. Dies ist erstens die neoklassische Wachstumstheorie und zweitens die neoklassische Lehre der Wohlfahrtsökonomie oder Effizienztheorie.

4. Die wachstumstheoretische Argumentationsgrundlage

Beginnen wir mit Wachstumstheorie. Allgemein kann gesagt werden, dass Wachstum auf zwei Variablen zurückzuführen ist: die Quantität der Produktionsfaktoren (Land, Arbeit, Kapital, Technologie) und die Gesamtproduktivität dieser Faktoren. Nun wird die neoklassische Volkswirtschaftslehre zitiert, welche auf einer Reihe von Annahmen (völlige Verbreitung und gleiches Wissen und Begreifen von allen nötigen Informationen, flexible Preise, keine Transaktionskosten, komplette Märkte, welche aus Tausenden von kleinen Anbietern bestehen, usw.) argumentiert, dass Märkte immer im Gleichgewicht und alle Faktoren (wie Arbeit usw.) immer völlig beschäftigt sind. Daher ist tatsächliches Wirtschaftswachstum immer so groß wie das potenzielle Wirtschaftswachstum.

*Theorie wird zu
Rate gezogen*

Diese Theorie wird nun zu Rate gezogen, um Japans (oder Deutschlands) Rezession zu erklären. Dank der sehr einschränkenden Annahmen gibt es innerhalb dieser Theorie nur zwei Möglichkeiten, warum eine Rezession entstehen kann: Erstens, dass die Menge der verfügbaren Produktionsfaktoren oder ihr Wachstum fiel; dieses Argument wurde von Krugman (1998) vorgetragen, der behauptet, dass Japans verschlech-

terte Demographie für die Rezession verantwortlich ist.¹⁰ Zweitens, dass die Produktivität (oder ihr Wachstum) der verfügbaren Produktionsfaktoren fiel. Dieses Argument wurde von Takenaka (1996 – heute Minister in der Koizumi-Regierung), Ikeo (2001), Hayashi und Prescott (2002) vertreten.¹¹ Beide Faktoren werden auf die gegenwärtige Wirtschaftsstruktur zurückgeführt und daher heißt es, man solle tieferschürfende Strukturreformen durchführen.

Wir können daher das Strukturreform-Argument empirisch testen, indem wir prüfen, ob (1) die Produktivität der tatsächlich beschäftigten Produktionsfaktoren im letzten Jahrzehnt wirklich fiel; (2) das Angebot an verfügbaren Produktionsfaktoren wirklich fiel (oder zumindest sich das Wachstum signifikant verlangsamte); und ob (3) es nicht auch Produktionsfaktoren gibt, welche nicht völlig beschäftigt waren (in welchem Fall das gesamte neoklassische und damit das gesamte Strukturreformargument als nicht zutreffend bewiesen würde).

4.1. Kann mangelnde Produktivität die Rezession erklären?

Während der 1990er Jahre berichteten die Medien wiederholt, dass die Produktivität in Europa und Japan signifikant hinter der in den USA herhinke. Laut EZB stieg die europäische Produktivität seit Anfang 2000 um nur 0,9 % an, während die amerikanische, laut Zahlen des US Bureau of Labor Statistics, um 7,9 % anstieg.

*Produktivitäts-
rückstand*

Leider wurden hier Äpfel mit Pflaumen verglichen. Die Arbeitsproduktivität ist die Produktivität der tatsächlich beschäftigten Arbeitskräfte. Arbeitslose dürfen nicht in die Produktivitätszahlen eingehen, da dies einfach Arbeitslosigkeit (d. h. Unterbeschäftigung der Produktionsfaktoren) fälschlich als niedrige Produktivität der Produktionsfaktoren ausgeben würde. Genauso dürfen Produktionsanstiege, die auf eine höhere Beschäftigungsrate zurückzuführen sind, nicht als höhere Produktivität gemessen werden.

*angebliche
amerikanische
Produktivitäts-
anstiege*

Es stellt sich nun aber heraus, dass das US Bureau of Labor Statistics bei der Erstellung der amerikanischen Produktivitätsstatistiken einfach die Menge der produzierten Güter und Dienstleistungen durch die Anzahl der potenziellen Arbeitsstunden teilt. Daher bewiesen Volkswirtschaftler kürzlich, dass angebliche amerikanische Produktivitätsanstiege in Wahrheit höhere Beschäftigung darstellen. Gleichfalls besteht ein Risiko, die japanische Produktivität während der 1990er Jahre zu unterschätzen, wenn wir nicht die steigende Arbeitslosigkeit in dieser Zeit in Betracht ziehen.

Weiter dürfen längere Arbeitszeiten in den USA nicht fälschlich als höhere Produktivität gemessen werden. Daher müssen Produktivitätsstatistiken sich auf gleiche Zeitperioden beziehen. Allerdings wird Produktivität oft als Pro-Kopf-BIP errechnet, ohne auf die Zeit Bezug zu nehmen, welche verwendet wurde, um dieses BIP zu erwirtschaften. Nach den Zahlen des International Labour Office erzielten die USA eine Produktivität von \$ 59.081 in 2001. Aber Amerikaner waren in diesem Jahr 1.825 Stunden beschäftigt, viel länger als in Europa und nicht kürzer als in Japan. Aber ein Anstieg des BIPs durch längere Arbeitszeiten ist kein Produktivitätsanstieg, sondern reflektiert eine höhere Beschäftigungsrate. Wenn Produktivität als BIP pro Arbeitsstunde errechnet wird, dann stehen die USA mit \$31,45 pro Stunde weit hinter vielen europäischen und auch einigen asiatischen Ländern zurück. Natürlich gibt es in Amerika auch nicht die Mindesturlaubszeiten, welche vielen Arbeitnehmern in anderen Ländern zugute kommen.

*Analyse der
Produktivität als
Hauptbeweis*

Zwar wird eine Analyse der Produktivität meist als Hauptbeweis für diese These herangezogen. Doch können Produktivitätszahlen wirklich die Performance der japanischen (sowie der amerikanischen und europäischen) Volkswirtschaft erklären?

Amerikanische Statistiker kamen 1997 in einer Studie von elf Industrieländern zum Schluss, dass drei Länder höhere Pro-

duktivität aufwiesen als die USA, nämlich Japan, Italien und Schweden. Sie fanden auch, dass über einen längeren Zeitraum hinweg, nämlich von 1975 bis 1995, die Vereinigten Staaten weit schlechtere Produktivitätszahlen als fast alle anderen Länder aufwiesen (das Land fand sich am viertschlechtesten Rang der elf Länder). Warum ist diese Tatsache wenig bekannt und warum wird immer mit hoher amerikanischer Produktivität geprahlt? Der britische Economist schrieb neulich, dass die Produktivitätsdebatte „von einem dichten statistischen Nebel“ umgeben ist. „Es gibt viele Wege, die Produktivität zu messen. Amerika wählte den schmeichelhaftesten, die Euro-Zone den am wenigsten schmeichelnden.“ Aufgrund einer Datenanalyse schloss der Economist, dass „die Zahlen zweifellos zeigen, dass die Deutschen, Franzosen und Holländer (aber nicht die Briten) produktiver sind, wenn sie tatsächlich an ihren Arbeitsplätzen sind“.

*1975 bis 1995
weit schlechtere
Produktivitäts-
zahlen*

Eine Studie von Gordon (1999) zeigte, dass in den USA „nach Einbeziehung des Effekts des Konjunkturzyklus alle Produktivitätsanstiege sich auf die Produktion von Computern beschränken, ohne Nettogewinne in anderen Teilen der Wirtschaft“. Weitere Verzerrungen entstanden hier durch die Methode, welche in den USA gewählt wurde, um Firmenausgaben für Software und IT zu messen: Sie werden als Investition klassifiziert, welche zum Bruttoinlandsprodukt beiträgt (und daher bei Produktivitätsberechnungen verwendet wird). Preisanstiege im Softwarebereich werden auch meist als Anstieg der Produktqualität (daher der Produktivität) gemessen. Eine Bundesbankstudie belegte allerdings, dass deutsche Investitionen im IT nicht hinter denen in den USA zurückstehen, wenn sie tatsächlich auf gleicher Basis gemessen werden.

*Produktion von
Computern*

Im Gegensatz dazu fand eine vielpublizierte Studie von Hayashi and Prescott (2002), dass Japans Wachstum seit den frühen 1990er Jahren auf einen externen Produktivitätsschock zurückzuführen ist und nicht auf schwache Nachfrage.¹² Hayashi und Prescott nahmen einfach axiomatisch an, dass alle Pro-

*externer
Produktivitäts-
schock*

duktionsfaktoren voll beschäftigt waren. Dann stellte sich in ihrer Berechnung heraus, dass das Gesamtproduktivitätswachstum in Japan während der 1990er Jahre von 2,4 % im Zeitraum von 1983 bis 1991 auf nur 0,2 % im Zeitraum von 1991 bis 2000 fiel.

*Studie hielt
seriöser Prüfung
nicht stand*

Allerdings hielt diese Studie nicht seriöser Prüfung stand. So zeigten Fukao und andere (2003), dass Hayashi und Prescott einfach fälschlich die fallende Faktorauslastung als Produktivitätsabfall ausgaben.¹³ Wenn ihre Berechnungen an die fallende Faktorauslastung angepasst werden, dann zeigt sich, dass das japanische Produktivitätswachstum in den 1990ern kaum fiel (im Gegensatz zu Hayashis und Prescotts Reduktion von 2,2 Prozentpunkten fanden Fukao et al. nur 0,2 Prozentpunkte).

Eine weitere Studie von Jorgenson und Motohashi (2003) legte Wert auf vergleichbare statistische Definitionen, z. B. für die Behandlung von Grund und Boden sowie für Software- und IT-Ausgaben.¹⁴ Die Autoren fanden, dass Japans Produktivitätswachstum in den 1990er Jahren sogar anstieg, während es in den vorherigen fünfzehn Jahren fiel. Wir müssen daher feststellen, dass Japans Rezession der 1990er Jahre nicht durch fallende Produktivität oder Produktivitätswachstum erklärt werden kann.

*keinerlei Belege:
da sie Be-
schäftigungsgrad
mit Produktivität
verwechselten*

Wir stellen fest: Es gibt keinerlei Belege, dass die japanische Rezession durch mangelnde Produktivität erklärt werden kann. Forscher, welche einen Rückgang der Produktivität aufzudecken glaubten, führten irriige Analysen durch, da sie Beschäftigungsgrad mit Produktivität verwechselten. Korrekt gemessen stellte sich sogar heraus, dass japanisches Produktivitätswachstum in den 1990er Jahren anstieg.

Es gibt nun noch eine für den Leser leicht selbst nachvollziehbare Methode, Japans (sowie Deutschlands) Produktivität zu messen und damit die Stimmigkeit des Strukturreform-Argu-

ments empirisch zu prüfen. Nach der neoklassischen Handelslehre sind internationale Handelsflüsse durch die unterschiedliche Produktivität der verschiedenen Länder zu erklären. Mit anderen Worten, Japans Handelsbilanz ist ein verlässlicher Indikator von Japans Produktivität. Dies wusste man in den USA sehr gut, besonders in den 1980er Jahren: Damals verbrachten US-amerikanische Volkswirte und Management-Experten viel Zeit damit, den japanischen Produktivitätsvorsprung zu erforschen. Formale „Hearings“ vor dem Congress in Washington luden Experten vor, um zum Thema „Japanese productivity – Lessons for America“ Zeugnis abzulegen. Die Experten waren sich einig: Japan hatte einen Produktivitätsvorsprung. Wie wussten die Experten dies? Weil Japan eine viel erfolgreichere Handelsbilanz vorwies als die USA. Verwenden wir daher den gleichen Maßstab für japanische Produktivität in den 1990er Jahren, welche Resultate erhalten wir? Während der 1990er Jahre erwirtschaftete Japan weiterhin Handelsbilanzüberschüsse in Rekordhöhe. Mehrmals waren sie fast genauso hoch wie in den 1980er Jahren – und dies trotz der größten Rezession seit den 1930er Jahren. Es ist auch wichtig festzustellen, dass diese Handelsüberschüsse trotz eines durchschnittlich viel stärkeren Yens erbracht wurden, als dies während der 1980er Jahre der Fall war. Daher ist die währungsangepasste japanische Produktivität in den 1990er Jahren sogar noch höher als in den 1980er Jahren, als die USA vor Japans Produktivität erzitterten.

*Japan hatte
einen
Produktivitäts-
vorsprung*

Fazit: Produktivität kann Rezession nicht erklären

Gleiche Resultate ergeben sich im Falle Deutschlands: Das Land ist seit geraumer Zeit Export-Weltmeister. Daher gibt es keine Zweifel: Die Produktivität ist sehr hoch. Warum erhalten Japan und Deutschland dann immer sehr niedrige „Ratings“ in den internationalen Studien über Wettbewerbsfähigkeit? Es stellt sich heraus, dass diese Studien keinen Anspruch auf Objektivität oder wenigstens wissenschaftliche Vorgehensweise erheben können. Anstelle dessen sind sie als politische

*seit geraumer
Zeit Export-
Weltmeister*

Pamphlete zu betrachten, in welchen die Sponsoren (internationale Großunternehmen) ihre Interessen vertreten. Welches Großunternehmen würde nicht gerne den starken Arbeitnehmerschutz in Deutschland oder Japan abschaffen und die Umverteilung der Profite von Angestellten auf Manager und Großaktionäre forcieren?

Es bleibt also dabei: Japanische Produktivität wuchs in den 1990er Jahren entweder gleich schnell oder sogar noch schneller als vorher – wie dies auch die detaillierten Produktivitätsstudien von Fukao et al. (2003) und Jorgenson und Motohashi (2003) belegten. Dies bedeutet natürlich, dass strukturelle Maßnahmen die Produktivität zu erhöhen keinen Aufschwung erzeugen können: Mangelnde Produktivität ist nicht die Ursache der Rezession und Maßnahmen zur Produktivitätssteigerung können sie daher nicht beenden.

4.2. Sind Angebotsengpässe schuld daran?

Die These der nötigen tieferschürfenden Strukturreformen kann also nicht durch Produktivität belegt werden. Es gibt aber noch ein anderes Argument, das die wachstumstheoretische Basis der Strukturreformtheorie retten könnte: Ein zu niedriges potenzielles Wirtschaftswachstum ist möglicherweise nicht durch mangelnde Produktivität, sondern durch mangelnde Produktionsfaktoren entstanden. Dies kann schnell geprüft werden. Frage ist: Schwanden die japanischen Produktionsfaktoren in den 1990ern oder fiel ihr Wachstum? Dies sind Boden, Arbeit, Kapital und Technologie.

Obwohl Japan aus Vulkaninseln besteht, gibt es keinerlei Anzeichen, dass signifikante Mengen von Grund und Boden im Ozean verschwanden. Dies trifft auch auf Deutschland zu. Hier führte die Vereinigung mit der ehemaligen DDR sogar zu signifikanten Landgewinnen. Wie sieht es mit der Bevölkerung aus? Die japanische Bevölkerung schrumpfte nicht während der 1990er Jahre. Obwohl sich ihr Wachstum verlangsamt,

gab es viel schärfere Einschnitte in das Bevölkerungswachstum in den 1970er und 1980er Jahren, welche keinen Einfluss auf das Wachstum hatten. Was für die Wirtschaft zählt, ist die Zahl der potenziellen Arbeitskräfte. Hat die demografische Zeitbombe auf dem Arbeitsmarkt schon zugeschlagen? Während der 1990er Jahre stieg die Anzahl der Universitätsabsolventen, welche den Firmen zur Verfügung stehen, rapide an. In Deutschland stieg die Zahl der potenziellen Arbeitskräfte sowie die allgemeine Geburtenrate an dank des Beitritts der neuen Bundesländer.

*demografische
Zeitbombe?*

Wie sieht es mit dem Kapital aus? Die japanischen Ersparnisse stiegen während der 1990er Jahre weiter an, auf neue Weltrekordhöhen. Letztlich sind wir bei der Technologie angekommen. Hier stellen wir fest, dass die Zahl der japanischen Patentanmeldungen während der 1990er Jahre besonders stark anstieg, auf neue Rekordhöhen für Japan.

4.3. Oder ist es einfach schwache Nachfrage?

Es gibt noch einen dritten Test der neoklassischen Wachstumstheorie als Rechtfertigung des Reformarguments. Die neoklassische Theorie nimmt Vollbeschäftigung an. Wenn aber nicht immer alle Ressourcen voll beschäftigt sind, dann ist die neoklassische Theorie als irrelevant bewiesen und es ist klar, dass nicht Reformen und Angebotspolitik nötig sind, sondern Nachfragepolitik, um die Wirtschaft von Unterbeschäftigung näher an die Vollbeschäftigung zu bringen.

In Japan stieg die Arbeitslosenquote von etwa 2 % im Jahre 1992 auf 5,4 % im Oktober 2001. Diese statistische Datenreihe liefert einen Hinweis darauf, dass möglicherweise nicht jeder in Japan durch Arbeit maximal ausgelastet war. Die Daten zur Lohnentwicklung scheinen die gleichen Zeichen zu geben: Das Lohnwachstum fiel in der ersten Hälfte der 1990er Jahre, dann fielen sogar die Löhne. Dies ist nur schwer mit einem angespannten Arbeitsmarkt unter einen Hut zu bringen. Ähnlich ist die japanische Selbstmordrate eher weniger mit

*Lohnwachstum
fiel*

der Theorie der maximalen Auslastung aller Produktionsfaktoren zu vereinbaren (oder gar der neoklassischen Konzeption vom Marktgleichgewicht und rational Nutzen maximierender Personen).

Kapazitätsauslastung im Industriesektor fiel

Die Kapazitätsauslastung im Industriesektor fiel von 117,1 laut Index in den Jahren 1990/1991 auf nur 87,7 im Dezember 2001. Kennzeichen einer voll ausgelasteten Wirtschaft, die daher nur durch Angebotspolitik zu retten ist? Seit Januar 1990 sind über 210.000 Firmen Pleite gegangen und haben jedes Mal zur Minderung der Auslastung der damit verbundenen Ressourcen geführt. Firmenbankrotte häufen sich besonders zu Zeiten von schwacher Nachfrage. Dazu kommt die schwache Konsumnachfrage: Der Einzelhandelsumsatz fällt schon über ein Jahrzehnt. Zusammen mit Deflation ein Indiz dafür, dass Japans Nachfrage nicht ganz so stark ist, wie sie sein könnte.

die Fakten in Deutschland liegen ähnlich

Die Fakten in Deutschland liegen ähnlich wie in Japan. Fazit: Die neoklassische Wachstumstheorie kann nicht zur Unterstützung der Strukturreformthese herangezogen werden. Dies hat schwerwiegende Auswirkungen auf das Strukturreform-Argument: Da die Nachfrage zu schwach ist, muss Nachfragepolitik, nicht Strukturreformen durchgeführt werden. Dies bedeutet auch, dass jede Strukturreform sich sogar negativ auf die Wirtschaft auswirken muss: Wenn eine Volkswirtschaft, die durch schwache Nachfrage in Rezession geraten ist (wie Japan oder Deutschland), der Strukturreformpolitik ausgesetzt wird, könnte dies zwar im Idealfall die *potenzielle* Wachstumsrate erhöhen. Da aber die tatsächliche Wachstumsrate bereits weit *unter* der potenziellen liegt – was Deflation auslöst –, wird der Abgrund zwischen potenziellem und tatsächlichem Wachstum nur größer. Dies muss zu mehr Deflation führen. Bestenfalls wird Strukturreform also die Deflation vergrößern.

Was wir klar feststellen können, ist, dass neoklassische Wachstumslehre keinesfalls zur Unterstützung von Strukturreformen herangezogen werden kann. Warum sollte dann überhaupt ein Land die Wirtschaftsstruktur ändern und Dere-

galisierung, Liberalisierung, Privatisierung und neoliberale „freie Märkte“ einführen?

5. Wie steht es mit der These der effizienten Märkte?

Es gibt noch ein Argument, das auf der neoklassischen Effizienztheorie aufbaut. Diese zitiert den sogenannten „fundamentalen Grundsatz“ der neoklassischen, sogenannten „Wohlfahrtsökonomie“, welcher die speziellen Annahmen identifiziert, unter welchen die Marktwirtschaft Pareto-effizient ist. Diese Annahmen, zu welchen perfekte Information aller Menschen, komplette Märkte, keinerlei Transaktionskosten und -gebühren, keine Transportkosten usw. gehören, definieren eine Volkswirtschaft, in welcher Eingriffe, zum Beispiel durch die Regierung, die allokativen Effizienz nur beeinträchtigen können.

Wir müssen vorab schon feststellen, dass Japans Wirtschaft während der gesamten Nachkriegszeit niemals einer solchen neoliberalen Wirtschaft ähnelte. Ganz im Gegenteil, bis in die 1990er Jahre gab es beschränkte Kapitalmärkte (daher Betonung der Bankfinanzierung), schwache Aktionäre, eine große Anzahl von Gesetzen und Regelwerk, das Regierungsintervention vorsah und viele Märkte einschränkte (wie z. B. die Richtlinien zum Arbeitnehmerschutz, wie Mindestlohn und Beschränkung der Entlassungsgewalt des Arbeitgebers), und auch aktive Eingriffe der Regierung in die Wirtschaft, z. B. in der Form von „Lenkung“, sowie zahlreiche Kartelle, welche bewusst das Spiel des freien Marktes einschränkten.

*bis in die 90er
Jahre gab es
beschränkte
Kapitalmärkte*

Da es in Japan offensichtlich gravierende Marktbeeinträchtigungen gab, folgerte der neoklassische Ökonom, dass Japans Wirtschaft ja nicht effizient sein kann. Daher fordert er grundlegende Strukturveränderungen, welche die Wirtschaft auf freie Märkte orientieren sollen, einschließlich flexibleren Arbeitsmärkten (Abschaffung von Arbeitnehmerschutz usw.). Eine Wirtschaft, die mehr Spielraum für freie Märkte lässt, so wird uns gesagt, funktioniert besser, effizienter und wird daher auch mehr Wachstum erzeugen.

*es gab
gravierende
Marktbeein-
trächtigungen*

Wir können zwei Hypothesen formulieren, welche es uns ermöglichen, die Effizienztheorie zu testen. Die erste Hypothese betrifft die postulierte Verbindung zwischen Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftswachstum. Die zweite betrifft die Frage, wie Reformen, welche die Rolle des Marktes erhöhen, sich auf das Wirtschaftswachstum auswirken.

6. Ist die angelsächsische Marktwirtschaft der deutschen und asiatischen überlegen?

viele Gemeinsamkeiten

Beginnen wir mit der empirischen Verbindung, welche zwischen der Wirtschaftsstruktur (eingeteilt in „marktorientiert“ und „reguliert“) und gesamtwirtschaftlicher Leistung besteht. Es gibt in der Tat einige große Volkswirtschaften, welche, ähnlich wie Japan, weniger marktorientiert und mehr reguliert sind. In der Nachkriegsära haben die japanische, die koreanische und die deutsche Wirtschaftsstruktur viele Gemeinsamkeiten gezeigt, wie z. B. beschränkt vorhandene Kapitalmärkte, Dominanz der Firmenfinanzierung durch den Bankkredit, unflexible Arbeitsmärkte mit strengen Bestimmungen zum Arbeitnehmerschutz und das aktive Eingreifen des Staates durch ein großes Regelwerk sowie sogar eine Anzahl von Kartellen – d. h. bewusst marktexterne wirtschaftliche Entscheidungsplattformen. Diesen volkswirtschaftlichen Strukturen – oft als „Wohlfahrtswirtschaft“ bezeichnet – stehen die Strukturen der USA sowie Großbritanniens gegenüber, welche aktive Befürworter der freien Märkte, der Deregulierung, Liberalisierung und Privatisierung sind. Ihre Volkswirtschaften sind durch eine größere Rolle der Kapitalmärkte bei der Firmenfinanzierung sowie durch einen stärkeren Einfluss der Aktionäre gekennzeichnet (manchmal auch als „Aktionärswirtschaft“ bezeichnet).

Dies liefert eine klare Hypothese, welche nun wissenschaftlich geprüft werden kann: Die Form der Wirtschaftsstruktur, welche in Japan, Deutschland und Korea vorherrscht, sollte weniger

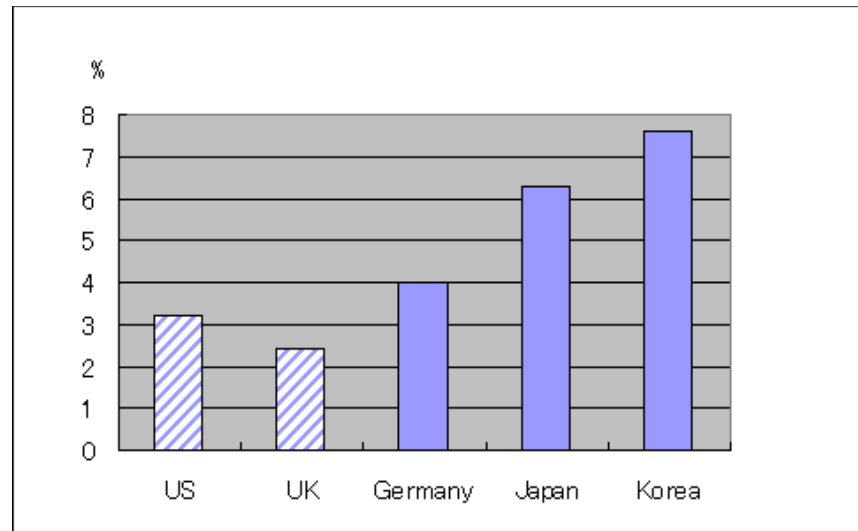
gute wirtschaftliche Leistung erbringen als die der USA und Großbritanniens, da die Letzteren mehr den theoretischen Voraussetzungen für wirtschaftliche Effizienz entsprechen.

Wir können diese Hypothese testen, indem wir die tatsächlichen Wachstumsraten dieser Länder über einen entsprechend langen Zeitraum beobachten, um von kurzfristigen Zyklen absehen zu können. Grafik 1 zeigt das Wachstum dieser fünf Länder über den Zeitraum von 1950 bis 2000, gemessen am durchschnittlichen realen BSP-Wachstum. Wie ersichtlich ist, lieferten die USA und Großbritannien eine respektable Leistung von 3,2 % und 2,4 % Wachstum. Nach der neoklassischen Effizienztheorie und der darauf aufbauenden Strukturreformtheorie, sollten Japan, Deutschland und Korea – da in der gesamten Nachkriegszeit von signifikant größeren Einschnitten in das freie Wirken des Marktes, wie Kartelle, Regulierung und geringer Einfluss der Aktionäre, gekennzeichnet – im Beobachtungszeitraum niedrigeres Wachstum geliefert haben.

Tatsächlich war jedoch das durchschnittliche Realwachstum der drei „regulierten“ Länder in diesem halben Jahrhundert deutlich höher als das der angelsächsischen Länder. Japan lieferte 6,3 % Realwachstum, fast doppelt so hoch wie die Wachstumsrate der USA und nicht weit hinter dem Dreifachen Großbritanniens.

durchschnittliches Realwachstum war höher

Grafik 1: Durchschnittliches BSP-Realwachstum 1950–2000



Dies bedeutet, dass die empirischen Fakten nicht die Behauptung der neoklassischen Effizienztheorie bestätigen. Im Gegenteil, die Tatsache benötigt Erklärung, dass die weniger auf Markt ausgerichteten Volkswirtschaften über einen so langen Zeitraum so viel höheres Wachstum liefern konnten – und dies, obwohl sich z. B. Japan im letzten Jahrzehnt in einer großen Rezession befand.

7. Reality-Check: Führen Deregulierung und Liberalisierung zu mehr oder zu weniger Wachstum?

Performance der Wirtschaft

Der obige Test war ein Beispiel der komparativen Statik. Eine zweite überprüfbare Hypothese der neoklassischen Effizienztheorie betrifft die Dynamik, nämlich die Frage, wie sich Strukturveränderungen auf die Performance der Wirtschaft auswirken. Dies ist natürlich der Kern der gegenwärtigen, oft wiedergekäuten Konsensmeinung: *Strukturveränderungen* in Richtung Markt werden das wirtschaftliche Wachstum erhöhen, heißt es.

Dies ist natürlich nur eine Theorie, welcher man ohne empirische Prüfung erst einmal keinen Glauben schenken sollte. Die überprüfbare Hypothese der Neoklassik besagt, dass Struktur-reformen in Richtung Deregulierung, Liberalisierung und Pri-vatisierung – kurz, mehr Markt, weniger Intervention – zu höherem Wachstum führen werden.

Hier beschränken wir uns auf Japans Nachkriegserfahrung. Der Ruf der gegenwärtigen Koizumi-Administration nach fun-damentaler Strukturreform (noch radikaler als Schröders Ruf und eher mit den Aussagen der EZB zu vergleichen) ist tatsäch-lich nicht neu in Japan. Während der 1990er Jahre brachten sowohl die Hashimoto- als auch die Hosokawa-Kabinette sehr ähnliche Strukturreform-Agenden hervor. Im Gegensatz viel-leicht zum Koizumi-Kabinett wurden die meisten radikalen Reformen des Premierministers Hashimoto sogar tatsächlich durchgeführt, einschließlich eines Deregulierungsprogrammes mit über 1.000 Punkten, radikaler administrativer Reform, sowie der „Big Bang“-Deregulierung im Finanzsektor.

*Japans
Nachkriegs-
erfahrung*

Gehen wir weiter in Japans Vergangenheit zurück, müssen wir feststellen, dass seit den frühen 1970er Jahren, meist unter direktem Druck der USA, eine erstaunlich breite und tiefgrei-fende Strukturveränderung durchgeführt wurde. Anfangs wa-ren diese Reformen sektorspezifisch und daher nicht so leicht zu aggregieren und zu messen. Allerdings gibt es einen prak-tischen Maßstab, mit welchem Japans ständig voranschreitender Prozess der Strukturreform gut gemessen werden kann: Ein Hauptkritikpunkt der amerikanischen Handelsvertreter war die Tatsache, dass es in Japan eine große Anzahl von Kartellen gab (offizielle Ausnahmen vom Anti-Kartellgesetz). Diese nicht-marktmäßigen Entscheidungsorgane waren den marktorien-tierten Handelspartnern in den USA ein besonderes Gräuel. Im Gleichzug mit dem ständigen Anstieg der Rolle der Märkte seit den 1970er Jahren in Japan wurde auch die Anzahl der Kartelle reduziert. Daher können wir sie als praktisches Maß des Voranschreitens der Strukturreformen in Japan verwenden. Als

*unter direktem
Druck*

Japan langsam aber sicher immer mehr „Markt“ in seine Wirtschaft einführte und immer mehr deregulierte, liberalisierte und privatisierte, da fiel auch die Anzahl der Kartelle.

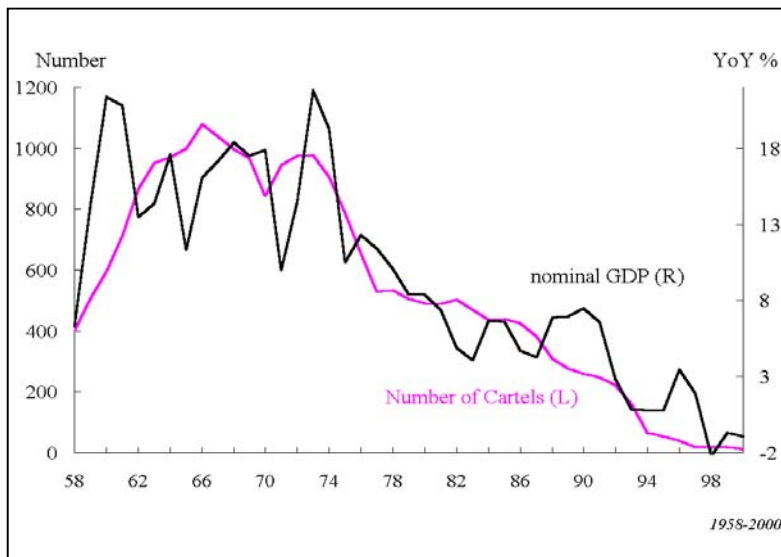
Kartelle

Ein direkter Test der letzten Hypothese, welche das Strukturreform-Argument der EZB und der deutschen Regierung noch retten kann, ist daher folgender: Sollte es wahr sein, dass Strukturreformen in Richtung Markt und weg von Regulierung zu besserer wirtschaftlicher Leistung führen, dann sollte eine Untersuchung der Anzahl der Kartelle und des Wirtschaftswachstums in Japan in der Nachkriegszeit eine negative Korrelation zwischen diesen beiden Variablen feststellen: Weniger Kartelle sollten mit mehr Wachstum verbunden sein und mehr Kartelle sollten zu weniger Wachstum führen. Dabei fungiert die Zahl der Kartelle als leicht quantifizierbares Maß der allgemeinen Marktnähe der Wirtschaftsstruktur.

*Strukturreform-
Programme der
Ministerien*

Grafik 2 zeigt die Fakten. Wie man sehen kann, stieg die Zahl der Kartelle von ursprünglich 401 in 1958 auf ein Nachkriegshoch von 1.079 im Jahre 1966 an. Dies geschah im Zuge der Einführung des Systems der gelenkten Wirtschaft.¹⁵ Allerdings, auf amerikanischen Druck hin, wurde nach dem ersten Ölschock die Zahl der Kartelle wieder scharf reduziert. Während dieser Phase gab es viele Debatten über die Probleme einer nicht marktorientierten Wirtschaft, unflexibler Arbeitsmärkte usw. und die Medien sowie Ökonomen argumentierten, dass mehr Deregulierung, Liberalisierung und Privatisierung zu größerem Wachstum führen würden. Daraufhin implementierten fast alle Ministerien Strukturreformprogramme, welche in den 1980er und 1990er Jahren komplett ausgeführt wurden. Unter Deregulierung und Liberalisierung fiel auch die Anzahl der Kartelle weiter ab. In den 1990er Jahren, als historisch signifikante Reformen durchgeführt wurden, erreichte die Anzahl der Kartelle sogar null.

Grafik 2: Die Zahl der Kartelle und das Wirtschaftswachstum in Japan



Nach der neoklassischen Effizienztheorie sowie nach den derzeit oft wiederholten Thesen der Reformen hätte der frühe Anstieg der Kartelle in den 1950er und 1960er Jahren mit weniger Wachstum und das rapide Verschwinden der Kartelle seit den 1970er Jahren mit höherem Wachstum einhergehen sollen. Das japanische Wachstum sollte am niedrigsten in den 1960er Jahren sein, als es eine Rekordzahl von Kartellen gab, und am höchsten in den 1990er Jahren, als es gar keine Kartelle mehr gab.

Rekordzahl von Kartellen

Wie ersichtlich ist, gibt es keinerlei empirische Belege für die These, dass Strukturreformen das Wirtschaftswachstum erhöhen. Ganz im Gegenteil: Die empirischen Tatsachen belegen, dass größere Marktorientierung zu niedrigerem Wachstum führt und eine Abwendung von den Märkten (wie in den 1950er Jahren) zu besserer Performance. Als es über 1.000 Kartelle in Japan gab, lieferte die Wirtschaft zweistelliges Wachstum.

Als die Zahl der Kartelle fiel, da verschlechterte sich die Performance. Gab es gar keine Kartelle mehr, gab es auch kein Wachstum mehr. Dies belegt, dass auch der dynamische Test bezüglich Systemveränderungen ergibt, dass das japanische Wirtschaftssystem – das vieles mit dem deutschen und koreanischen gemeinsam hat – dem angelsächsischen, marktorientierten System bezüglich Wirtschaftswachstum überlegen ist.

*soziale
Marktwirtschaft
in Deutschland*

Wie der Leser nachvollziehen kann, trifft ein ähnliches Argument auch auf Deutschland zu: Die ursprüngliche soziale Marktwirtschaft, wie von Ludwig Erhart gefördert, war mehr von staatlichen Eingriffen reguliert als die heutige Wirtschaft. Doch sie lieferte viel höheres Wachstum.

8. Fazit: Die These der dringend nötigen Strukturreformen ist nicht haltbar

Unsere breite empirische Untersuchung muss daher feststellen, dass es keinerlei Beweise gibt für die oft zitierte Behauptung, dass in Japan sowie in Deutschland Strukturreformen notwendig sind, um höheres Wachstum erzielen zu können. Wir können dem neoliberalen Ruf nach Strukturreformen nicht zustimmen, da er sich als großer Irrtum erwiesen hat. Im Gegenteil, es gibt Anzeichen, dass Strukturreformen die Leistungskraft der Wirtschaft reduzieren.

Die Strukturreformen, welche von der EZB und anderen Zentralbanken, von Brüssel, von der deutschen Regierung oder den Großunternehmen einschließlich der sich in ihrem Besitz befindlichen Medien gefordert werden, sind möglicherweise sehr von bestimmten Interessengruppen gewollt. Sie sind sicherlich nicht nötig, um das Wirtschaftswachstum in Europa zu erhöhen.

Dies erhebt eine andere Frage: Warum war dann Deutschlands Performance enttäuschend in den letzten Jahren? Warum befand sich Japan dann seit zehn Jahren in der Rezession? Und warum führt mehr „Markt“ anscheinend zu weniger Leis-

tung, während bestimmte Eingriffe in das Marktgeschehen die Leistung erhöhen (wie dies in Deutschland, Japan und Korea der Fall war)? Eine objektive empirische Analyse liefert die Antwort. Mehr dazu in meinem neuen Buch.¹⁶

Der Verfasser, Prof. Richard A. Werner, ist Volkswirt und Anlageberater. Er lehrt Finanzwissenschaften an der Universität von Southampton und berät den Global Macro Fund von ProfitFundCom AG (www.profitfund.com). Sein neues Buch „New Paradigm in Macroeconomics“ wird dieses Jahr bei Palgrave Macmillan, London, sowie auf Deutsch beim Vahlen Verlag, München, erscheinen. Im Jahre 2003 wurde er vom World Economic Forum in Davos als „Global Leader for Tomorrow“ ausgezeichnet.

Anmerkungen:

Weitere Details und Quellen können aus folgendem Artikel entnommen werden:
Richard A. Werner (2004), No Recovery without Reform? An Evaluation of the Evidence in Support of the Structural Reform Argument in Japan, *Asian Business and Management*, vol. 3, pp. 7-38

- 1 Martin Wolf, Outpaced: why are the big eurozone countries and Japan doing worse than English-speaking nations?, *Financial Times*, 13 January 2005
- 2 Sirkka Hämmäläinen, How the European Central Bank manages the euro and what is in store for 2003, speech to the American Business Forum on Europe, New York, 14 January 2003, obtained at: www.ecb.int/press/key/date/2003/html/sp030114.en.html
- 3 Jean-Claude Trichet, Supply-side economics and monetary policy, speech by Jean-Claude Trichet, at the Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln, 22. Juni 2004, obtained at: www.ecb.int/press/key/date/2004/html/sp040622_1.en.html
- 4 Jean-Claude Trichet, Structural reforms and growth, as highlighted by the Irish case, keynote address at the Whitaker Lecture, organised by the Central Bank and Financial Services Authority of Ireland, Dublin, 31 May 2004, obtained at: www.ecb.int/press/key/date/2004/html/sp040531.en.html
- 5 „Wim Duisenberg, president, and his colleagues have turned calls for fiscal discipline and structural reform into a monthly mantra. These demands have been the implicit price for an easing in *monetary policy*.” *Toni Barber*, *Financial Times*, 2001 42
- 6 George Parker, Barroso's 'liberal' economic plan faces protests, *Financial Times*, 25 January 2005.
- 7 Roland Berger, Making Germany fit for the future, *Financial Times*, 8. Juli 2002
- 8 Paul A. Samuelson, Free market key to prosperity, *Daily Yomiuri*, 24. Juni 2002
- 9 Martin Wolf, op. cit.
- 10 Krugman, Paul (1998), It's Baaack: Japan's slump and the return of the liquidity trap, *Brookings Papers on Economic Activity*, No. 2, 1998, pp. 137–205
- 11 Takenaka, Heizo (1996), Keizai Kyoshitsu: Seisaku kettei e no michisuji minaose, *Nihon Keizai Shinbun*, May 15. Ikeo, Kazuhito (2001), Keizai Kyoshitsu: Nihon, seisansei kojoni zenryoku wo, *Nihon Keizai Shinbun*, March 6.
- 12 Hayashi, Fumio, and Edward C. Prescott (2002), The 1990s in Japan: A Lost Decade, *Review of Economic Dynamics*, vol. 5, no. 1, pp. 206–35
- 13 Fukao, Kyoji, Tomohiko Inui, Hiroki Kawai and Tsutomu Miyagawa (2003), Sectoral Productivity and Economic Growth in Japan, 1970-98: An Empirical Analysis Based on the JIP Database, July, paper presented at the NBER Thirteenth Annual East Asian Seminar on Economics, Productivity, June 20-22, 2002, Melbourne, Australia, available at <http://www.nber.org/books/ease13/fukao-et-al7-18-03.pdf>
- 14 Jorgenson, Dale W., and Kazuyuki Motohashi (2003), The Role of Information Technology in Economy: Comparison between Japan and the United States, prepared for *RIETI/KEIO Conference on Japanese Economy: Leading East Asia in the 21st Century?* Keio University, May 30, 2003
- 15 Siehe Richard A. Werner (2003), *Princes of the Yen, Japan's Central Bankers and the Transformation of the Economy*, M. E. Sharpe, New York
- 16 Richard A. Werner (2005), *New Paradigm in Macroeconomics, Solving the Riddle of Japanese Macroeconomic Performance*, Palgrave Macmillan, London; deutsche Ausgabe bei Vahlen Verlag, München, Sommer 2005

INSTITUT FÜR SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

WISO

WIRTSCHAFTS-UND SOZIALPOLITISCHE ZEITSCHRIFT

Die Zeitschrift WISO wird vom Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (ISW) herausgegeben. Sie dient der Veröffentlichung neuer sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der Behandlung wichtiger gesellschaftspolitischer Fragen aus Arbeitnehmersicht.

Lohnpolitik, soziale Sicherheit, Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit, Arbeit und Bildung, Frauenpolitik, Mitbestimmung, EU-Integration - das sind einige der Themen, mit denen sich WISO bereits intensiv auseinander gesetzt hat.

WISO richtet sich an BetriebsrätInnen, GewerkschafterInnen, WissenschaftlerInnen, StudentInnen, Aktive in Verbänden, Kammern, Parteien und Institutionen sowie an alle, die Interesse an Arbeitnehmerfragen haben.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preise:* Jahresabonnement EUR 22,00 (Ausland EUR 28,00)
Studenten mit Inskriptionsnachweis EUR 13,00
Einzelausgabe EUR 7,00 (Ausland EUR 12,00)

(* Stand 2005 - Die aktuellen Preise finden Sie auf unserer Homepage unter www.isw-linz.at)

Wir laden Sie ein, kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen ein WISO-Probeexemplar zu bestellen. Natürlich können Sie auch gerne das WISO-Jahresabonnement anfordern.

Informationen zum ISW und zu unseren Publikationen - inklusive Bestellmöglichkeit - finden Sie unter www.isw-linz.at.



BESTELLSCHEIN*

Bitte senden Sie mir kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen

- 1 Probeexemplar der Zeitschrift WISO
- 1 ISW Publikationsverzeichnis

Ich bestelle _____ Exemplare des WISO-Jahresabonnements (Normalpreis)

Ich bestelle _____ Exemplare des WISO-Jahresabonnements für StudentInnen mit Inskriptionsnachweis

* Schneller und einfacher bestellen Sie über das Internet: www.isw-linz.at

Name _____

Institution/Firma _____

Straße _____

Plz/Ort _____

E-Mail _____

BESTELLADRESSE:

ISW
Weingartshofstr. 10, A-4020 Linz
Tel. ++43/732/66 92 73-33 21
Fax ++43/732/66 92 73-28 89
E-Mail: wiso@ak-ooe.at
Internet: www.isw-linz.at